Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 22

Artikel: Ständchen

Autor: Burg, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Garten zu verlegen und zu erweitern. Und so wurde ein Jahr darauf ein Grundstück an der Rabbentalhalde gekauft und im Spätjahr bezogen, nachdem es mit Gebäuden und Treibhäusern zweckentsprechend versehen worden war.

Und hier liegt der botanische Garten immer noch. Wohl Keiner biegt in die Eisenbahnbrücke ein, ohne daß sein Auge ausruhend über das mannigfaltige Grün der Baum- und Palmengruppen drunten in der Tiefe schweifen würde, ohne daß er den träumerischen Reiz des tannenbeschatteten Teiches in sich aufgenommen hätte. In solch unmittelbarer Nähe des lärmig pulsierenden Lebens diese Ruhe und Abgeschlossenheit: ein kleines Paradies des Friedens. Und unten rauscht die Aare und von drüben grüßen die zackigen Häusersilhouetten Berns.

So wie der botanische Garten heute in der Hauptsache ist, so besteht er seit 1905, in welchem Jahre größere Umbauten und Verlegungen ausgeführt wurden. Durch diese Umbauten erhielt der Berner botanische Garten sein Charakteristikum: das Alpineum. Zwar beherbergte es von jeher Alpenpflanzen, und auch andere botanische Gärten der Schweiz zählen solche zu ihrem Bestand. Nirgends aber kann sich der Einheimische und der Fremde so gut über die Flora der Gebirgswelt, der unsern sowohl als der fremden, orientieren. Früher ein unwirtlicher Hang ist das Gebiet unterhalb der Treibhäuser zur wunderhübschen Felspartie geworden, auf der kleine Wege sich wie unabsichtlich zwischen den einzelnen Gruppen durchschlängeln, da wieder hinauf zu irgendeinem Blümchen oder Gräschen führen, dort an einem keck aus dem Gestein wuchernden Gesträuch vorbeistreifen, und dem Besucher die Illusion einer Gipfelbesteigung geben.

Den größten Teil nehmen naturgemäß die Pflanzen der Schweizer Alpen ein. Es lag allerdings nicht im Bestreben, die vollständige Flora zu zeigen, schon aus kulturellen Gründen nicht. Denn gerade die schönsten Pflanzen sind am schwierigsten zu züchten, und das kalkhaltige Gestein und Wasser schließen hier das Gedeihen vieler Pflanzenarten aus. Die Blütezeit beginnt hier früher als in den Alpen. Im Mai und Juni, wenn im Gebirge noch kaum die ersten Blättchen sich hervorgewagt, leuchtet das Berner Alpineum bereits in den zartesten Farben und dem schönsten Grün. Anfangs Mai ist die Erika bei uns bereits verblüht, während die Aurikel dann beginnt, ihre gelben Blümchen zu entfalten, die Genziane ihre dunkeln Glocken langsam erschließt, die weißen Blümchen der Anemone beim leisesten Windhauch erzittern, die zarten Blumenpyramiden der Saxifraga über den Blattrosetten, aus den Felsritzen heraus nicken, aus jedem Geröll, aus jedem Stein ein wohlbekanntes Blümchen grüßt. Alles sind Pflanzen der Gebirgswelt, mit all ihren typischen Merkmalen. Denn es wurde Sorge getragen, daß jede ihre Lebensbedingungen hat. Die Zwergweide schmiegt wärmebedürftig ihr Blumenköpfchen an den sonnenbeschienenen Stein an, die Dryas breitet ihre samtenen Polster über den Fels; sogar die Zwergbirke, die Pflanze der Hochmoore, streckt ihre zarten Aestchen aus. Und überall hat sich der violettrote Leberbalsam angesiedelt. Zwergwachholder, Zwergweide, Mehlprimel, Alpenwermut — wer nennt sie alle mit Namen. In einem Halbkreis schließen Arven, Legföhren, Bergföhren diese kleine Felsenpartie ein.

Ueber dem breiten Fußweg, der diese Ansiedelung von den übrigen Partien des botanischen Gartens trennt, ist noch eine andere kleine Blockgruppe. Nicht alle sind Alpenpflanzen, die wir als solche stolz von unsern Bergpartien heimzutragen pflegen. Sehr viele sind aus südlichen Floragebieten in unsere Berge gewandert, und haben sich da angesiedelt, wo sie günstige Lebensbedingungen fanden. Diese, die xerothermen Pflanzen, gedeihen hier: wildwachsende Tulpen und Spargeln, Nieswurz und verschiedene andere Gattungen, die im warmen Unterwallis und ähnlichen Lagen ihre Heimat gefunden.

Das Innere des Palmenhauses des botanischen Gartens in Bern.
(E. Mumenthaler, phot.)

Gleichsam zum Vergleich herausfordernd, birgt das Alpineum weiter, durch kleine Wege und Treffen abgeteilt, Pflanzen der Ostalpen, des Balkans, Asiaten, Amerikaner, Australier. Da sind Ramondien, Vertreter einer sonst ausschließlich tropischen Familie, die aber von vorglazialen Zeiten her im Balkan und den Pyrenäen den veränderten Verhältnissen sich angepaßt haben, das Edelweiß aus Sibirien, das gelbe Vergißmeinnicht Neuseelands. Am meisten ähneln die Asiaten den Pflanzen unserer Gebirge. Weß Gebirges Blumen aber die schönsten seien — wer will das entscheiden?

Hedwig Correvon.

Ständchen.

Durch die sternenklare Nacht
Fliegt des fremden Jünglings Weise,
Schlafend Leben regt sich leise,
Schlafend Feuer wird entfacht
Durch die süsse Melodie:
„Je t'aime à la folie!"

Schwüler duftet der Jasmin,
Heller strahlen nun die Sterne
Und in mondbeglänzter Ferne
Zieht ein Echo noch dahin
Von der süssen Melodie:
„Je t'aime à la folie!"

Am verhangnen Fenster dort
Lehnt ein Weib in Liebessehnen,
Bebend flüstert unter Tränen
Sie es mit, das fremde Wort,
Zu der süssen Melodie:
„Je t'aime à la folie!"

Anna Burg.